

Daniel Dennetts Philosophie des Geistes

Paul Natterer

Daniel Clement Dennett (* 1942) ist Direktor des Zentrums für Kognitionswissenschaft an der Tufts University. In der Besprechung eines Aufsatzes von David Chalmers verglich er sich nicht zu Unrecht einmal mit dem Mannschaftskapitän der Materialisten oder Naturalisten auf dem Spielfeld der Philosophie des Geistes, während Chalmers der Kapitän der gegnerischen mentalistischen Mannschaft sei.

Dennetts Hauptwerk ist wohl nach wie vor das seinerzeit sehr gefeierte *Consciousness Explained*, Boston 1991; dt: *Philosophie des menschlichen Bewusstseins* (übers. von Franz M. Wuketits), Hamburg 1994, 635 S. Eine neue Zusammenfassung seiner Sicht hat er vorgelegt in *Spielarten des Geistes. Wie erkennen wir die Welt? Ein neues Verständnis des Bewusstseins*, München 2001 [engl.: *Kinds of Minds*, New York 1996]. Sie wird in Folge in einer Thesenübersicht kurz vorgestellt und kommentiert.

- Dennetts **Naturalismus** und uneingeschränkt physikalistische oder materialistische **Erklärung von unten nach oben** wird an dem von ihm oft wiederholten Satz deutlich: „Jeder von uns ist eine Ansammlung von Billionen Makromolekülmaschinen, die letztlich alle von den ursprünglichen, selbstverdoppelnden Makromolekülen [biologischen Robotern] abstammen.“ (2001, 37)
- Auf der anderen Seite arbeitet Dennett so überzeugend wie kaum ein anderer heraus, dass das Leben und die Organismen und schon die physikalisch-chemische Natur aus **objektiver Intelligenz** bestehen. Höhere biochemische Maschinen oder Lebensformen sind intelligente **Systeme** (wie Organismen) oder **Subsysteme** (wie das Stoffwechsel- und Immunsystem). Sie sind „Systeme, die von Informationen gelenkt werden und nach Zielen streben“ (2001, 40).
- Auch Aristoteles – so Dennett – lässt z.B. das Stoffwechsel- und Immunsystem von einer vegetativen Seele aufgebaut und gesteuert werden. Diese ist aber genau ein Informationsprinzip oder innere Formursache (*eidos*) oder Entelechie (*entelecheia*). Unter diesem **Organisationsprinzip** oder **Formprinzip** versteht Aristoteles eine „sich selbst steuernde und selbst schützende Organisation“ (2001, 38–39).
- Lebensformen sind mithin Akteure, die Dennett **intentionale** [zweckgerichtete] **Systeme** nennt. Als solche benötigen sie **Repräsentationen** der intentionalen äußeren Zielobjekte sowie der Antriebsmotive.
- Repräsentationen bestehen aber aus semiotischen, sprachlichen **Zeichensystemen** und den darin **kodierten Bedeutungen** (intensionalen Gehalten), **Überzeugungen** und **Wünschen**.
- **Biologische Systeme** sind also intentionale Systeme, denen **geistige Zustände zugeordnet** werden müssen. Sie haben – fachtechnisch gesprochen – **propositionale Einstellungen** mit der logischen Struktur: x **weiß, dass** Pt ... ; y **glaubt, dass** Qt; z **will, dass** φ ... etc. (2001, 62).

- Zum besseren Verständnis sollten wir uns, so Dennett, von der chauvinistischen Absolutsetzung der menschlichen Größenmaßstäbe in der Raum- und Zeiterfahrung frei machen: „Wer [im Zeitraffer] zusieht, wie Blumen in wenigen Sekunden heranwachsen, knospen und aufblühen, wird fast unwiderstehlich zum intentionalen Standpunkt hingezogen [...] Hätten Stechmücken die Ausmaße von Möwen, wären mehr Menschen überzeugt, daß die Insekten einen Geist besitzen“ (2001, 78–79).
- Die Bedeutungen (intensionalen Gehalte), Überzeugungen und Wünsche kommen bei Dennett – konsequent naturalistisch – aus der **Intentionalität der Gehirnzustände**; diese wiederum kommt aus der **Intentionalität der äußeren physikalischen Systeme und Prozesse**, die diese Zustände gestaltet haben (2001, 70). Dies ist gegen Mentalisten wie Searle gerichtet, der eigentliche und **ursprüngliche** Intentionalität dem Geist zuspricht, während die Intentionalität der Gehirnzustände, und erst recht die Intentionalität der äußeren Systeme und Prozesse eine lediglich **abgeleitete** Intentionalität ist.
- Searle würde zwar Dennetts Aussage zustimmen, dass Lebewesen und Menschen „von der Evolution gestaltete Kunstprodukte“ sind (2001, 73). Aber er bestreitet Dennetts folgende Erklärung des Geistes und der Intentionalität von unten nach oben: „Wir stammen von Robotern ab und bestehen aus Robotern, und alle Intentionalität, deren wir uns erfreuen, leitet sich von der fundamentaleren Intentionalität dieser vielen Millionen grober intentionaler Systeme ab“ (2001, 73).
- Dennett denkt sich die Weiterentwicklung dieser basalen Roboter-Intentionalität zur vielgestaltigen und leistungsstarken Intentionalität und Intelligenz höherer Organismen so, dass die basale Informationsverarbeitung immer wieder erweitert und ergänzt, gewissermaßen fortgeschrieben wurde: Unser Genom entstand daher, wie ein neuer Quellcode in der Informatik, auf der Grundlage alten Codes – durch Kopie, Mutation und Auskommentierung.
- Der naturalistische Ansatz Dennetts zeigt sich weiter in der Gleichsetzung: psychische „Empfindungsfähigkeit“ ≡ psychophysikalische „Empfindlichkeit“ *qua* sensorischer Wandler (plus interne objektive Informationsverarbeitung). Die Annahme einer **doppelten** Wandlung ist ein Mythos, nämlich einmal jene der **funktionalistischen psychophysikalischen Transduktion** an der sensorischen Umwelt-Organismus-Schnittstelle und zum anderen jene der **phänomenalen Qualia-Erzeugung** an der Gehirn-Bewusstsein-Schnittstelle (2001, 91).
- Hier ist Chalmers mit *The Conscious Mind. In Search of a Fundamental Theory*, New York/Oxford 1996 der große Kritiker Dennetts geworden. Chalmers Argument: Phänomenales Bewusstsein ist **nicht** kognitiver Funktionalismus, auch wenn in den phänomenalen Urteilen über *Qualia* und ihre Trägerobjekte zwischen beiden ein systematischer bikonditionaler Zusammenhang besteht (1996, 229–233). Form und Funktion der phänomenalen Urteile gehören zur **funktionalen** kognitiven Ebene, der semantische Inhalt dagegen zur **phänomenalen** Ebene (1996, 172–174).

Zum Hintergrund: Chalmers macht folgende grundlegenden Unterscheidungen: Mentale Terme haben eine dreistufige Binnenstruktur: (a) physikalisch-funktionalistisch (kausal neurowissenschaftlich: (P)), (b) psychologisch-funktionalistisch (kausal-funktional: (F)), (c) phänomenal (intentional und reflexiv bewusst: (B)). Der Aspekt (B) zeigt ferner diese Binnendifferenzierung in (c1) phänomenales Bewusstsein (*consciousness*) betreffs intentionaler *qualia* und

(c2) psychologisches Bewusstsein (*awareness*) als Introspektion und Reflexion betrifft mentaler Akte und Zustände (Wachheit – Introspektion – existentielles und repräsentationales Selbstbewusstsein – Aufmerksamkeit – willentliche Kontrolle – Wissen). Chalmers Argument ruht auf der Feststellung, dass die Erklärungen mentaler Phänomene (P) und (F) fundamental unvollständig sind, da korrektes neuronales und kausal-funktionales Funktionieren eines Organismus nicht erklärt, warum er kein Roboter und Zombie ist, sondern Bewusstsein haben soll. Dass daher kein logisch notwendiger Zusammenhang zwischen (P) und (F) einerseits und (B) andererseits vorliegt (Chalmers a.a.O. 1996, 47). Eine reduktionistische Erklärung in den Begriffen der Ebenen (P) und (F) ist keine Reduktion der phänomenalen Ebene (B).

Das sogenannte Paradox des phänomenalen Urteils spricht die explanatorische Irrelevanz des Bewusstseins für die Erklärung der phänomenalen *Qualia* auf der physikalischen Ebene und auf der funktionalen Ebene an und damit die irreduzible **Eigenständigkeit der Ebene des phänomenalen Bewusstseins** (1996, 183). Der Versuch Dennetts (z.B. in *Consciousness Explained*, Boston 1991), das Paradox zu entschärfen, und zwar durch die Bestimmung phänomenaler Urteile als Urteile vom Standpunkt der Extraspektion und Reportabilität ohne *Qualia* (Introspektion) ist, so Chalmers, quasibehavioristisch und würde konkret zu einer Reduktion der gesamten Wahrnehmung auf das pathologische Grenzphänomen des Blindsehens führen (1996, 189–191). Für die phänomenale BewusstseinsEbene ist die direkte **Evidenz im epistemischen Zentrum des 1. Person-Standpunktes** maßgeblich, nicht der indirekte 3. Person-Standpunkt der funktionalistischen Ebene (1996, 196).

- Zurück zu Dennett und der weiteren These: Das **Nervensystem** ist nicht ein isoliertes, medienneutrales, multipel realisierbares Steuerungssystem. Es ist im Gegenteil wesentlich mit der biologischen **Trägersubstanz** und dem physikalischen **Objektbereich** verknüpft. Geist und Gehirn sind nicht der Chef, sondern ein „störrischer Diener, der im Interesse des Körpers arbeitet, während dieser ihm Obdach und Energie gewährt und seiner Tätigkeit einen Sinn verleiht.“ (2001, 98)
- Das heißt, die Weisheit des Körpers ist größer als die des Zentralen Nervensystems. Dennett ruft Nietzsches *Zarathustra* als Kronzeugen auf: „Der Leib ist eine große Vernunft ... Werkzeug des Leibes ist auch deine kleine Vernunft“ (2001, 99) – „Es ist mehr Vernunft in deinem Leibe als in deiner besten Weisheit“ (2001, 99).
- Biologische Lebensformen sind **Informationenfresser**: „Die Evolution läßt in jedem Teil jedes Lebewesens Informationen körperlich werden.“ (2001, 99) Man kann dazu das Bild von einem mehrstufigen oder mehrstöckigen „Turm des Erzeugens und Testens“ in Anwendung bringen (2001, 104):
 - Stufe I: **Darwinsche Geschöpfe**. Sie werden durch **genetische Programmierung** (genetische Mutation und Selektion) gesteuert.
 - Stufe II: **Skinnerische Geschöpfe**. Hier kommt **epigenetisches Lernen durch Konditionierung** hinzu, wie im Assoziationismus (Hume) – Behaviorismus (Skinner) – Konnektionismus (Churchland) thematisch.
 - Stufe III: **Poppersche Geschöpfe**. Hier findet sich darüber hinaus **imaginale mentale Repräsentation und innere Simulierung der Umwelt** mit virtueller Planung und Beurteilung der Interaktionen des Organismus mit dieser. Dies ermöglicht, dass wie in einem Flugsimulator „unsere Hypothesen an unserer Stelle sterben“ (Popper).

- Stufe IV: **Gregorianische Geschöpfe** (nach dem britischen Psychologen Richard Gregory). Diese kennen nicht nur imaginale, sondern auch **symbolische (sprachliche) mentale Repräsentation und entsprechende innere Simulierung der Umwelt** mit virtueller Planung und Beurteilung der Interaktionen. Das sprachlich-mathematische Symbolsystem ist *das* leistungsfähige Instrument der Realitätserfassung, -speicherung und -gestaltung: „In der Geschichte der Konstruktion des Geistes gab es keinen erhebenderen, folgenschwereren, bedeutsameren Schritt als die Erfindung der Sprache.“ (2001, 177)
- Denn: „Tiere sind nur sehr eingeschränkt in der Lage, von der besonderen Nutzung ihrer Kenntnisse aus zu verallgemeinern. (Ein höchst aufschlußreicher Bericht über diese Gesetzmäßigkeit bei der Erforschung des Geistes von Meerkatzen findet sich bei Cheney und Seyfahrt, *Wie Affen die Welt sehen*, 1994.) Wir Menschen können dank der Sichtweise, die wir durch unsere besondere Reflexionsfähigkeit gewinnen, Fehler erkennen, die außerhalb des Horizonts anderer Lebewesen liegen“ (2001, 142–143).
- **Spezifisch menschlich** ist nicht nur das **Identifizieren von intentionalen Allgemeinstrukturen** durch begriffliche Verallgemeinerung, sondern auch die bewusste **Reflexion auf Denken und Handeln und deren Gegenstände**: „Die Fähigkeit, Hypothesen über die Identität zu formulieren und in den meisten Fällen auch zu überprüfen, ist allen anderen Lebewesen völlig fremd. Lebensweise und Ziele vieler Geschöpfe verlangen, daß sie Individuen verfolgen und wiederentdecken können – die Mutter, den Paarungspartner, die Beute, überlegene und untergeordnete Artgenossen im Rudel –, aber es gibt keinerlei Indizien dafür, daß sie dabei auch zur Kenntnis nehmen, daß sie gerade dies tun. Ihre Intentionalität steigt nie bis zur Höhe der metaphysischen Besonderheit, wie die unsere es vermag.“ (2001, 144–145)
- Diese Besonderheit hängt ab von der **Existenz der Sprache**, von beweglichen Symbolen, von Kultur und Schrift plus von der **Existenz reflexiver intentionaler Systeme zweiter (und dritter, vierter ...) Ordnung**, welche ausdrückliche, manipulierbare Repräsentationen des eigenen Zustandes und Verhaltens (Überzeugungen, Wünsche, Pläne) ermöglichen.
- Es ist der Übergang vom „Wissen *in* dem System“ zum „Wissen *des* Systems“ (2001, 160). Tiere haben ein „Wissen *in* dem System“: Sie sind „nichtdenkende natürliche Psychologen“ (2001, 150). Sie befolgen eingebettete Reiz-Reaktions-Schemata, verwenden aber **kein frei übertragbares und bewegliches kognitives Wissen und keine innere Repräsentation anderer Lebewesen oder Systeme**. Hochstufige Intentionalität dieser Art findet sich bei Tieren nur rudimentär.
- Sprechen und Schreiben sind zwei unterschiedliche fundamentale Leistungen. Schreiben und Schriftkultur bedeutet die „Schaffung zweckbestimmter Peripheriesysteme für die Informationsspeicherung in der Außenwelt“ (2001, 165). Dies bedeutet die Ablösung des „Trampelpfades der genetischen Vererbung“ durch die „Hauptverkehrsstraße der Kultur“ (2001, 168).
- Dennetts weitergehende These: Sprache ist vor dem Denken und Ursache des Denkens (2001, 181–182) ist m. E. angesichts des empirischen Datenbefundes und auch aufgrund begrifflicher Einsichten nicht nur gröblich vereinfachend,

sondern auch unzutreffend. Die Befunde der experimentellen Psychologie stützen sowohl die **Unabhängigkeitsthese** (*independence thesis*) als auch die **These der wechselseitigen Abhängigkeit** (*interdependence thesis*) von **Sprache und Denken**. Letztere gilt besonders im Fall höherstufiger kognitiver Leistungen. Vgl. Dascal: The dispute on the primacy of thinking or speaking. In: Dascal, M. / Gerhardus, D. et al. (Hrsg.) (1996) *Sprachphilosophie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* [= HSK (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft) 7.1 und 7.2], Berlin/New York 1996, 1012–1041, bes. 1038.

- Ein dritter Ansatz zum Verhältnis von Sprache und Denken ist die **Analogie- these**, welche mit der Unabhängigkeitsthese und der These der wechselseitigen Abhängigkeit vereinbar ist und diese integrieren kann. Über die Analogie- these informiert Dascal wie folgt (vgl. auch Gadamer: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 6. Aufl. Tübingen 1990, 422–431):

„The ‘analogy’ strategy of connection has been one of the traditional ways of conceiving thinking as ‘inner speech’ (thus employing speech as the explanatory model for thinking), while at the same time preserving the primacy of thinking. Aristotle ... and Thomas Aquinas ... exemplify this. But the same analogy can be put to use in the opposite direction. Sellars is a case in point.“ (Dascal a.a.O. 1996, 1039)

- Ebenfalls mit den beiden erstgenannten Thesen vereinbar und zu ihnen komplementär ist die **Instrumentalitätsthese**. Noch einmal Dascal (a.a.O. 1996, 1040):

„One kind of connection that has been underestimated due to the exclusive focus on primacy is that of instrumentality. Many of the claims about the primacy of language can be more modestly presented as claims about the uses or the usefulness of language or other semiotic systems in different mental processes. [...] I have proposed to call the branch of pragmatics that investigates the mental uses of language ‘psychopragmatics’“.

Gerade für höhere kognitive Leistungen wie die Ausbildung höherstufiger nichtprädikativer Abstrakten gilt, dass „language and the linguistic ability to use predicate expressions is the means used to master and direct such a process.“ (Cocchiarella: *Philosophical Perspectives on Formal Theories of Predication*. In: Gabbay, D./ Guenther, F. (1989) *Handbook of Philosophical Logic*, Bd. IV: *Topics in the Philosophy of Language* IV.3, Dordrecht / Boston / London 1989, 288 und überhaupt 254–326). Ähnlich Kutschera: *Sprachphilosophie*, 2. Aufl. München 1975, 338–340.